

Inferno tobte über Wismars „Gotischem Viertel“

Vor 64 Jahren erlebte unsere Hansestadt Wismar in der Nacht vom 14. zum 15. April 1945, drei Wochen vor dem Ende des unheilvollen II. Weltkrieges, ein Inferno, dessen schmerzliche Wunden nie verheilen werden.

– von Detlef Schmidt –

Gegen 23 Uhr begann die erste Angriffswelle eines kanadischen Bombergeschwaders, die sich in mehreren Etappen die gesamte Nacht fortsetzte. Vorher abgeworfene „Tannenbäume“, so der Ausdruck für die „Leuchtkörper“, die zur besseren Erkennung des Zieles dienten, erhellten die Nacht und machten so die Ziele, Wismars architektonischer Schatz, aus

Die Kirchen wurden nicht zufällig getroffen, wie noch in der gleichen Nacht der Londoner Rundfunk verbreitete. Dies ist auch durch einen Besuch der kanadischen Kriegsveteranen aus den achtziger Jahren belegt. Die Kultur Deutschlands sollte zerstört werden, um die Menschen zu zermürben, um sich so gegen die eigenen Unterdrücker zu wehren.

Das Archidiakonathaus wurde schwer beschädigt und konnte 1962 wieder – nicht ganz dem ursprünglichen Aussehen entsprechend – hergestellt werden. An dieser Häuserzeile fehlen noch zwei bebaute Grundstücke. Das Haus diente ab Fertigstellung zu Wohnzwecken für Geistliche der evangelischen Kirche und steht heute leider leer da.

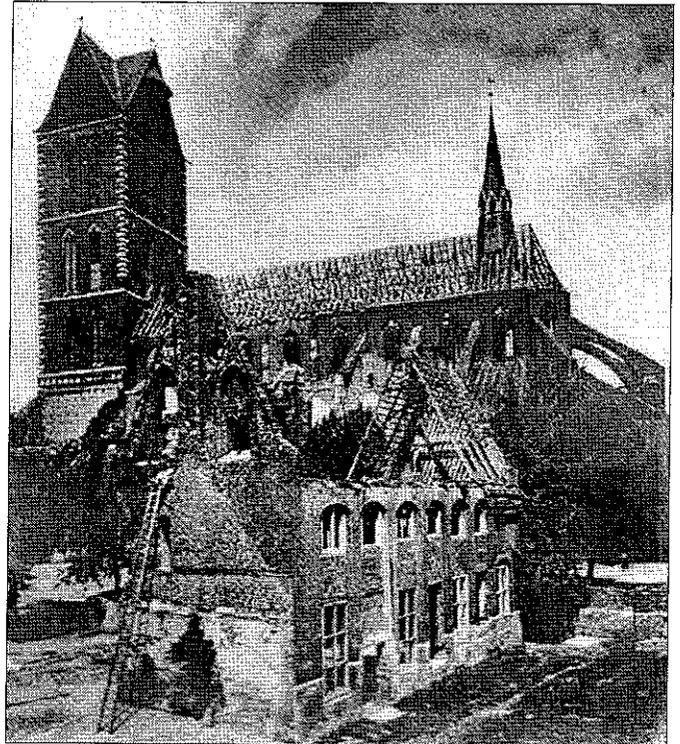
Die Marienkirche, das Wahrzeichen unserer Stadt, erbaut im 13. und 14. Jahrhundert, wurde sehr stark beschädigt. Der Dachstuhl und der Chorglockenturm ragten in den Himmel, einige

Seitenkapellen waren zerstört. Im Juli 1960 wurde das Kirchenschiff willkürlich und durch ideologische Unsinnigkeit ohne Sinn und gegen den Widerstand vieler Bürger gesprengt. Heute sind wieder zaghafte und doch erfreuliche Bauarbeiten an St. Marien zu sehen.

Auch das Pfarrgehöft von St. Marien aus der Renaissancezeit mit der Superintendentur, auf dessen Gelände sich heute die Neue Kirche befindet, das selbst, obwohl als Provisorium errichtet, wieder ein Denkmal ist, wurde nahezu völlig zerstört. Es bestand aus zwei Gebäuden aus dem 16. Jahrhundert. In der Superintendentur befand sich ein „Totentanz“, wovon in Europa nur noch etwa 24 existieren. Totentänze wurden, teils als Fresken, nach einer überstandener Pest angefertigt, um zu demonstrieren, dass der Tod keinen Unterschied macht, vom Papst bis zum Bettler. Heute zeugen nur noch zeitgenössische Abbildungen und Beschreibungen von diesem Kunstwerk.

Besonders schmerzvoll war der völlige Verlust der alten Schule, an deren derzeitige Freilegung viele Wismarer und Besucher Interesse zeigen. Die Alte Schule war ein Bau aus der Zeit der Hochgotik um 1400 mit besonders reich geschmückten Giebeln und Dachzinnen sowie zahlreichen Wimpergmotiven. Die Schule diente mehrere Jahrhunderte als Kirchspielschule von St. Marien und St. Georgen. Später wurden Wohnungen in ihr errichtet und ab der Restaurierung von 1880 strahlte sie im alten Glanz und beherbergte das kulturhistorische Museum Wismars.

Die schräg gegenüber gelegene Wallfahrtskirche Maria zur Weiden bekam, außer dass der Bau



St. Marien und Superintendentur am 15. April 1945 Foto: Sammlung D. Schmidt

ausbrannte, weiter keine Schäden. Der Bau war bis zur mutwilligen Zerstörung im Juli 1960 zwar ohne Dach, doch an ihren Außenmauern aus vollglasierten Steinen konnte man die Schönheit nicht nur erahnen, sondern mit bloßem Auge sehen.

Wie durch ein Wunder blieb der Fürstenhof nahezu unbeschädigt, dafür traf es St. Georgen um so härter und erlitt augenscheinlich die größten Schäden. Wie bei den anderen sakralen Bauten setzten die Angreifer Brandbomben ein, sodass die Kirchen und Gebäude ausbrannten. Nicht auszudenken, wenn

Sprengbomben und Luftminen eingesetzt worden wären.

Unter Einsatz ihres eigenen Lebens haben viele Wismarer in dieser Nacht geholfen, aus den Kirchen zu bergen, was noch zu bergen war. Der Hochaltar von St. Georgen war zum Glück eingemauert, sodass er relativ unbeschädigt „davon“ kam und heute um seinen angestammten Platz kämpfen muss. Ich denke, der Schutzpatron, der heilige Georg, wird dies zur Zufriedenheit aller richten. Ich fühle mich dieser Kirche besonders verbunden, da ich noch einige Tage vor der Zerstörung in der Sakristei getauft worden bin.

Dass die Kirchen einen nicht so großen Schaden erlitten haben, sagt noch das mecklenburgische Denkmalbuch von 1952 aus, das für St. Georgen eine 85-prozentige Erhaltung der Bausubstanz einschätzte.

Die Fachwelt hatte den Bereich zwischen St. Marien und St. Georgen immer als etwas Besonderes beschrieben. Man nannte diesen Bereich auch „Museumsinsel“ und ich habe in einem Artikel vom 12. April 1985 den Namen „Gotisches Viertel“ hinzugefügt. Wie mir alte Wismarer berichteten, gab es diesen Namen nie, aber ich fand ihn passend und er hört sich auch gut an. Jedenfalls ist das „Gotische Viertel“ aus unserem Sprachgebrauch nicht mehr wegzudenken und unsere Bürger können auf die bisherigen Aufbauleistungen und musealen Freilegungen bis hin zur „Backstein-Ausstellung“ stolz sein.



Foto von Wismars „Gotischem Viertel“ von 1930: Dicht gedrängt stehen St. Marien, die Kapelle Maria zur Weiden und die alte Schule beieinander. Foto: Sammlung D. Schmidt